

P.G. Bell

BIG BAD WOLF GAMES



BELTZ
& Gelberg



(Zuhause!)

Sankt-Gummarus-Krankenhaus

Park

Netherburg
Stadion

(Super-
schick)

Hillsborough
District

Das Hungry
Pub

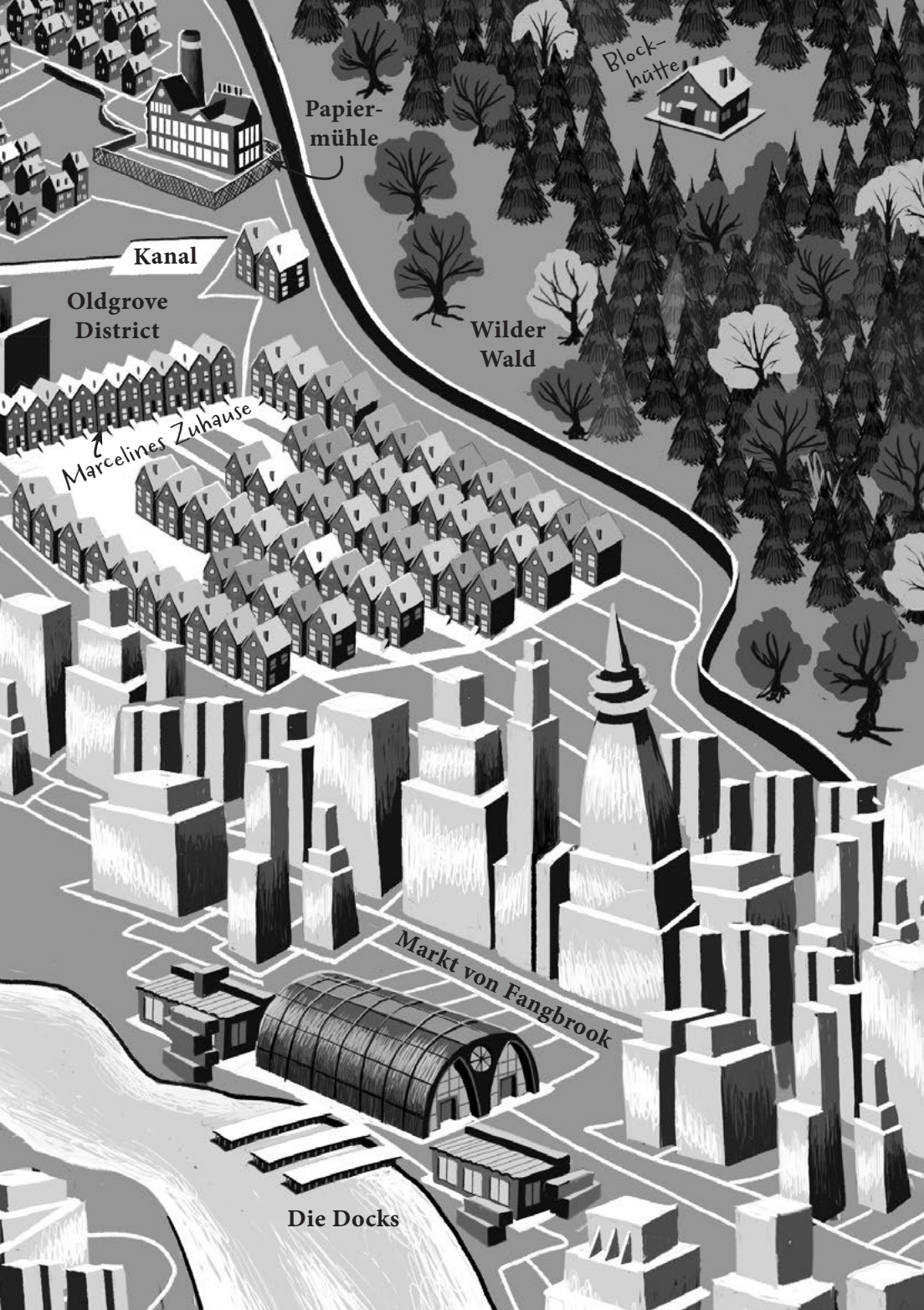
PLATSCH!!
(Flusswasser
schmeckt
ekelig)

Da gibt's
superleckere
Shakes!

Fenris

Das Blumenhaus

NETHERBURG



Papier-
mühle

Block-
hütte

Kanal

Oldgrove
District

Wilder
Wald

Marcelines
Zuhause

Markt von Fangbrook

Die Docks

P. G. Bell stammt aus Süd Wales und wurde von klein auf von griechischer Mythologie und Geistergeschichten inspiriert. Heute lebt er mit seiner Familie in Wales. Seine Kinderbücher wurden bereits in über zehn Sprachen übersetzt und erhielten zahlreiche Auszeichnungen.

www.pgbellwriter.com



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-407-79031-6 Print

ISBN 978-3-407-79032-3 E-Book (EPUB)

© 2026 Beltz & Gelberg

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel *Big Bad Wolf Murder* bei Usborne Publishing Limited, London

The Big Bad Wolf Murder

Inside artwork reproduced by permission of Usborne Publishing Limited.

Copyright © Usborne Publishing Limited, 2025

Inside illustrations by George Ermos © Usborne Publishing Limited, 2025

Übersetzung: Alexandra Baisch

Lektorat: Silke Kords

Einbandgestaltung: © Timo Grubing

Satz: publish4you, Roßleben-Wiehe

Herstellung: Klara Groß

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

1 2 3 4 5 30 29 28 27 26

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln
finden Sie unter: www.beltz.de



KAPITEL 1

SPIELBEGINN

Ruby wurde gejagt. Die Erregung darüber schoss wie Feuer durch ihre Adern, verschaffte ihr ein Prickeln auf der Haut und ließ sie die Muskeln anspannen, während sie von einem Pappgebüsch zum nächsten huschte. Die papiernen Blätter kitzelten sie im Gesicht, als sie stehen blieb, um eine hellrosa Seidenblüte zu pflücken. Die Blüte war in parfümierte Öle getaucht, und Ruby lächelte, als sie damit über ihren Trainingsanzug rieb.

Viel Glück dabei, jetzt meinem Geruch zu folgen, dachte sie verschmitzt.

Trotzdem sah sie sich um und achtete auf jede Bewegung. Im Comicstil gezeichnete Singvögel saßen auf flachen Pappkartonbäumen und lächelten zu ihr herunter. Hinter dem Wald aus Pappe erhob sich zu allen Seiten eine Menschenmenge, unzählige Reihen mit Zuschauern, die schweigend nach unten sahen.

Fünzigtausend Zuschauer hatten sich auf die Tribüne des Netherburg Stadions gequetscht, es machte aber ganz den Anschein, als würde jeder Einzelne von ihnen den Atem anhalten. Daran erkannte Ruby, dass die Gefahr ganz in der

Nähe war. Der Jäger musste ihr dicht auf den Fersen sein, und sie warteten darauf, dass er zuschlug.

Von den Bäumen hinter ihr ertönte der leise Ruf einer Ringeltaube. Sie wagte es nicht einmal zu blinzeln, als sie durch die Hände blies, um den Ruf zu erwidern. Gleich darauf trat eine kleine, rot gekleidete Gestalt aus der Deckung. Es war ihre Mannschaftskameradin Akako, fünfzehn Jahre alt, mit einer gedrungenen, muskulösen Silhouette, die schwarzen Haare zu einem Dutt zusammengebunden. Sie verständigte sich in einer raschen Abfolge von Handzeichen mit Ruby.

Irgendeine Spur?

Ruby signalisierte ihr: *Nein, aber ...*

Sie hatte keine Zeit, auf den riesigen Schatten hinter Akako zu reagieren, der gerade auftauchte. Feufrig gelbe Augen leuchteten in den Augenhöhlen, ein kurzes Aufblitzen von weißen Zähnen, dann griffen auch schon zwei Pfoten mit grauem Fell nach Akako und rissen sie von den Füßen. Kaum eine Sekunde war vergangen, dann war sie verschwunden.

Ruby machte kehrt und rannte los. Die Menge sprang auf, brüllte vor Aufregung, aber nicht einmal ihre Schreie konnten das tiefe, animalische Geheul übertönen, das aus den Bäumen hinter ihr erklang.

Sie rannte schneller, sprang auf einen schmalen Schwebebalken über einer Wasserfalle und griff von dort nach einem Seil, das von einem Baum in der Nähe herunterhing. Sie schwang sich damit über ein auf dem Boden ausgelegtes Netz, das die Unachtsamen zu Fall brachte, ließ wieder los, rollte sich ab und platzte aus dem Wald in eine kreisrunde Lichtung.

»Ruby!« Roselyn, die Kapitänin ihres Teams, wartete dort

auf sie. Selbst mitten im Spiel sah sie noch schick aus. Sie war achtzehn Jahre alt, gertenschlank, hatte aschblondes Haar und einen unbeirrbaren Blick. Genau das Gegenteil von Ruby, die klein, drahtig und blass war, die schwarzen Haare wild aus der breiten Stirn gestrichen. »Wo ist er?«

»Hinter mir«, keuchte Ruby und entfernte sich von der Baumreihe.

»Und Akako?«

»Ausgeschieden«, sagte Ruby. »Was ist mit Voss?«

»Die hat er sich auch geschnappt«, sagte Roselyn. »Aber erst, nachdem wir beide unsere Fahnen hochgezogen hatten.«

Sie erreichten die Mitte der Lichtung, wo vier Fahnenmasten standen. An zweien davon wehten rote Fahnen. Die anderen waren noch unbeflaggt.

»Mit meiner sind es drei«, sagte Ruby, zog eine identische Flagge aus ihrem Gürtel und faltete sie auf.

»Ich ziehe sie hoch«, sagte Roselyn. »Du hältst Wache.«

Ruby reichte ihr die Flagge, drehte sich dann um und suchte die Bäume ab. Nichts rührte sich, aber sie wusste, dass der Jäger ganz in der Nähe sein musste. Bestimmt sah er ihnen zu.

Drei Flaggen, dachte sie. *Wir können das hier immer noch gewinnen.*

Zähne und Klauen war ein einfaches Spiel. Ein Team mit vier Läufern musste die Hindernisse in der Arena bewältigen, die Lichtung in der Mitte erreichen und dann seine Flaggen hissen, ohne vom Jäger gefangen zu werden. Für jede gehisste Flagge erhielt man fünf Punkte, fünf weitere für jeden Spieler, der es durch den Wald zurück in die sichere Zone schaffte. Sie brauchten nur zwanzig Punkte, um zu gewinnen, und mit ihrer

Flagge hatten sie bereits fünfzehn Punkte erreicht. Sollten sie oder Roselyn es durch den Wald schaffen, dann gehörten die letzten fünf Punkte und damit auch die Meisterschaft ihnen. Sie spürte ein aufgeregtes Kribbeln bis in die Fußsohlen.

»Irgendeine Spur von ihm?«, fragte Roselyn, als die Flagge ganz oben war. Die Menge johlte wie wild.

»Nicht die geringste«, antwortete Ruby. »Aber er ist hier. Das weiß ich.«

Die beiden Mädchen standen Rücken an Rücken da, den Blick unverwandt auf ihre Umgebung gerichtet.

»Wir teilen uns auf«, sagte Roselyn. »Er kann sich nur eine von uns schnappen.«

»Ich gehe nach Norden«, sagte Ruby.

»Und ich nach Süden«, sagte Roselyn. »Auf drei. Eins ...«

»Drei!«, rief Ruby und hastete los ins Unterholz. Sie verdrängte das leise, nagende Schuldgefühl, Roselyns Countdown nicht bis zum Ende abgewartet zu haben, aber die Ziellinie war gleich da hinten, gerade außer Sichtweite. Das galt allerdings auch für den Jäger, und schon nach den ersten Schritten warnte ihr Instinkt sie davor, dass sie geradewegs in eine Falle lief. Also schlug sie einen scharfen Haken nach rechts und rannte in östlicher Richtung weiter. Im gleichen Moment tauchte eine riesige, zottelige Gestalt mit gebleckten Zähnen aus dem im Norden liegenden Gebüsch vor ihr auf. Sie spürte, wie seine Klauen durch ihren Pferdeschwanz streiften, als sie an ihm vorbeijagte. Sie wagte es nicht, nach hinten zu sehen.

Sobald sie die Deckung der Bäume erreicht hatte, hörte sie Roselyn schreien. Es folgte wieder das schreckliche Geheul und dazu ein weiterer entfesselter Jubel der Menge.

Noch fünf Punkte, dachte sie, und das Blut rauschte in ihren Ohren. *Ich muss das schaffen.*

Sie war die letzte Spielerin. Der Jäger war ihr auf den Fersen, aber sie hatte einen Vorsprung. Das müsste ausreichen, solange nicht ...

Ihr Fuß verfang sich in einem versteckten Stolperdraht und sie fiel auf die Nase. Panik nahm ihr den Atem, und sie rollte sich auf die Seite, kurz bevor der Jäger auftauchte und in einem Wirbel aus Zähnen und Klauen an ihr vorbeistürmte.

Die Menge wurde wieder ganz still, als Ruby aufsprang und ihrem Jäger direkt ins Gesicht sah. Der große böse Wolf.

Auf allen vieren tapste er hin und her. Er war so groß wie ein Löwe, Speichel tropfte aus seinem Maul und seine gelben Augen leuchteten triumphierend auf.

»So sieht man sich wieder, Ruby.« Seine Stimme war tief und umfing sie, als würde sie in kaltem Schlamm feststecken.

»Alarick«, sagte sie. »Wie es scheint, gibt es nur noch dich und mich.«

Er stellte sich auf die Hinterläufe, mehr als zwei Meter Muskeln, umhüllt von grau meliertem Fell. »Die Besten der Besten«, sagte er. »Deshalb habe ich mir dich für den Schluss aufgehoben.«

»Du hast mich für gar nichts aufgehoben«, konterte sie. »Ich bin einfach zu schnell für dich.«

Er grinste und entblößte dabei weitere lange, gebogene Zähne. »Das werden wir ja sehen.«

Keine zwanzig Meter hinter ihm war der Rand der Arena. So nah! Ruby täuschte links an, sprintete nach rechts, aber er ließ sich einfach nur auf alle viere fallen und folgte ihr

mit schnellen, butterweichen Bewegungen, ehe er sie erneut blockierte. Lachend ließ er seine Kiefer aufeinanderschlagen.

»Viel zu offensichtlich«, sagte er. »Versuch's noch mal.«

Ihre Frustration verwandelte sich in Wut. Er spielte mit ihr. »Ich habe gemeint, was ich dir vorhin gesagt habe«, sagte sie. »Ich werde dieses Spiel gewinnen. Für Marceline.«

Sein Lächeln verschwand. »Sie braucht dich nicht, um ihre alten Rechnungen zu begleichen.« Er hob den Kopf, musterte einen Moment lang die Menge, und Ruby fragte sich, ob das jetzt ihre Gelegenheit war, rasch an ihm vorbeizurennen. Aber er war gerissen, und sie wusste mit ziemlicher Sicherheit, dass das bestimmt eine Falle war.

Dann war der Moment auch schon verstrichen und sein Blick ruhte wieder auf ihr. »Gib mal dein Bestes«, sagte er. »Es ist an der Zeit, meine Schulden zu begleichen.«

Ein Knurren stieg aus seiner Kehle auf und Ruby nahm die Starthaltung einer Sprinterin ein. Jetzt war es so weit. Alarick würde nach vorn stürzen, und sie würde versuchen, ihm ausweichen. Aber in welche Richtung? Wenn sie richtig entschied, könnte sie sich in Sicherheit bringen, ehe er genug Zeit hatte, sich umzudrehen und sie zu fangen. Wenn sie sich falsch entschied, dann war es das mit ihren fünf Punkten.

Sie war höchst angespannt, aber der Angriff kam nicht. Stattdessen verwandelte sich Alaricks Knurren in ein feuchtes Röcheln und er hielt sich die Pfoten an die Kehle. War das eine weitere Falle? »Jetzt stürz dich schon auf mich«, fuhr sie ihn an.

Er antwortete nicht, richtete sich noch einmal auf die Hinterläufe auf und schwankte von einer Seite zur anderen. Ein besorgtes Raunen ging durch die Zuschauerränge.

Ruby traf eine Entscheidung und preschte los. Sie erwartete, jeden Moment von Alaricks Pranken festgehalten zu werden. Als das nicht geschah, wagte sie einen Blick nach hinten. Er sah sie mit weit aufgerissenen Augen und verzweifelter Blick an. Unvermutet blieb sie stehen.

»Alarick?«

Mit einem letzten würgenden Husten fiel er auf den Rücken.

Ruby stand da, vor Schock wie erstarrt, bis ein Dreigespann von Medizinern – zwei Menschen, ein Wolf – an ihr vorbeieilten. Sie stolperte zu ihnen, während sie Alaricks Puls fühlten, ihm mit einer Stablampe in die Augen leuchteten und dann mit der Wiederbelebung anfangen.

Das durfte nicht wahr sein. Sie hatte monatelang – jahrelang! – trainiert, um Alarick zu besiegen. Und jetzt lag er da, starrte ausdruckslos in den Himmel, während weißer Schaum aus seinem Maul hervorquoll und im Boden versickerte.

»Geht es ihm gut?«, fragte sie. Doch kaum hatte sie ihre Frage laut ausgesprochen, wurde ihr klar, wie dumm das doch war. Sie brauchte nicht das matte Kopfschütteln des leitenden Arztes, um die Antwort zu kennen. Alarick war tot.



KAPITEL 2 IN DER UMKLEIDE

Rubys Mannschaftskameradinnen drängelten sich um sie, sobald sie die Umkleide betrat.

»Stimmt es?«, fragte Voss. Sie war gedrunken und stämmig, ihre gewellten roten Haare fielen ihr ins Gesicht, während sie nervös von einem Bein aufs andere hüpfte. »Ist Alarick wirklich ...?«

»Das kann nicht sein«, sagte Akako, die mitfühlend einen Arm um Ruby legte. »Was ist da draußen passiert, Rubes?«

Ruby versuchte zu antworten, hatte aber noch immer Mühe, sich das Geschehen irgendwie zusammenzureimen. In einem Moment war Alarick noch am Leben, forderte sie heraus, ihn zu schlagen, und im nächsten ...

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter und wirbelte sie herum. Es war Roselyn.

»Ist doch egal, was mit Alarick ist«, sagte sie. »Hast du die Punkte geholt?«

Schockiert blinzelte Ruby sie an, dann schüttelte sie den Kopf.

»Was?« Roselyn warf die Hände nach oben. »Du hattest einen ungehinderten Lauf bis zur Grenzlinie!«

»Ich weiß!«, antwortete Ruby. »Und ich war auch schon fast dort, aber dann ist Alarick ...« Sie erinnerte sich noch an den Ausdruck in den Augen des Wolfs, als er kollabierte. Er hatte *verängstigt* ausgesehen. »Ich musste zu ihm zurückgehen.«

»Alarick ist der Feind«, sagte Roselyn. »Wir haben das ganze Jahr über dafür trainiert, ihn zu schlagen, ihn zu demütigen – und du hast es vermasselt!«

»Jetzt mach mal halblang, Ros«, sagte Akako, die sofort mit einem finsternen Blick zum Schweigen gebracht wurde.

Rubys Wut loderte auf. »Ich habe ihn ebenso gehasst wie du, aber das ist nicht dasselbe, wie ihm den Tod zu wünschen.« Nach Unterstützung suchend, wandte sie sich an Voss, aber ihre Mannschaftskollegin vermied es, Blickkontakt zu ihr aufzunehmen.

»Der Sieg steht an erster Stelle«, sagte Roselyn. »Egal zu welchem Preis.«

Unerschrocken drückte Ruby den Rücken durch. »Vielleicht hättest *du* ja die Punkte holen können, wenn du nicht gefangen worden wärest.« Erst als sich ein eisiges Schweigen in der Gruppe breitmachte, wurde ihr klar, dass sie das Falsche gesagt hatte.

»Mich hat er auch gefangen«, meinte Akako.

»Und mich«, sagte Voss.

Ruby sah zu Boden, sie fühlte sich ziemlich allein.

Dann richtete sich die Aufmerksamkeit der vier Mädchen auf ein schnell näher kommendes Pochen im Gang vor der Umkleide. Als die Tür Sekunden später aufgerissen wurde, standen die vier Mädchen in einer Reihe da, den Blick stur nach vorn gerichtet, einen neutralen Ausdruck im Gesicht.

»Die Gerüchteküche brodelt schon.« Marceline, ihre Trainerin, humpelte herein und musterte sie eingehend. »Ich bin hier, um euch die Fakten mitzuteilen. Alarick ist tot.«

Ruby blieb stocksteif stehen, als Marceline auf sie zukam, wobei sie sich schwer auf ihren Stock stützte. Ihre Trainerin war eine Furcht einflößende Person. Sie war groß und breit-schultrig, außerdem hatte sie ein hartes Gesicht und eine Nase, die so gerade war, dass man eine Eisplatte damit zerschneiden könnte. Der einzige Teil von ihr, der nicht so aussah, als wäre er aus Stahl gefertigt, war ihr rechtes Bein, das ein paar Zentimeter kürzer als ihr linkes und noch dazu stark verkümmert war.

»Du warst dabei, Ruby«, sagte sie. »Was ist passiert?«

»Ich weiß es nicht, alles ging so schnell.«

»Aber er muss doch irgendwas getan oder gesagt haben.«

»Nichts«, antwortete Ruby. »Er hat sich einfach an die Kehle gefasst und ist umgekippt. Ich glaube, er konnte nicht atmen.«

Einen Moment lang dachte Ruby, sie hätte gesehen, wie die Lippe ihrer Trainerin zitterte. Marceline hatte Alarick mehr als sonst jemand gehasst. Vielleicht kamen ihr ja Tränen der Freude? Nichts dergleichen geschah. Marceline presste die Kiefer aufeinander und der Moment verstrich.

»Geht duschen«, sagte sie. »Das Spiel ist ungültig.«

»Aber es ist das Finale!«, rief Roselyn. »Das können sie nicht machen!«

»Sie können und sie haben es gemacht«, erwiderte Marceline. »Die Schiedsrichter haben das Spiel für ungültig erklärt. Keiner gewinnt.«

»Können wir nicht gegen jemand anderen antreten?«, fragte Akako. »Wir haben alle so hart dafür trainiert.«

»Das reicht!«, brüllte Marceline, deren Gesicht mit einem Mal so rot wie die Shirts ihres Teams war. »Ich will euch alle in einer Viertelstunde geduscht und vorzeigbar haben. Man wird euch viele Fragen stellen.«

»Wer?«, fragte Voss.

»Die Presse«, sagte Marceline. »Anwälte. Die Polizei. Keine Ahnung, wer noch. Aber etwas ist schiefgelaufen, und ihr wart da draußen, als es passiert ist.«

In angespanntem Schweigen schlurften die Mädchen zu ihren Schließfächern. Ruby wusste, was die anderen dachten, weil sie es selbst ja auch dachte. *Was hatte Alarick umgebracht?* Direkt darauf folgte ein weiterer, noch besorgniserregenderer Gedanke: Würden die Leute glauben, dass sie etwas damit zu tun hatte?

Natürlich nicht, sagte sie sich. *Ich habe ja nichts getan.*

Aber was, wenn jemand anderes etwas getan hatte?

Sie war so in ihre Gedanken versunken, dass sie dreimal versuchte, ihr Schließfach zu öffnen, bis ihr wieder einfiel, dass das Schloss ja kaputt und das Schließfach unbenutzbar war. Sie hatte sich stattdessen Marcelines Fach borgen müssen. Also ging sie dorthin, holte ihre Sporttasche heraus und zog den Reißverschluss auf.

Überrascht stellte sie fest, dass eine Glasflasche auf dem Kapuzenpulli ihres Ersatz-Jogginganzugs lag. Die Flasche war zur Hälfte mit einem gelblichen Pulver gefüllt, und als sie sie hochnahm, sah sie ein Totenkopfsymbol auf dem Etikett abgebildet. Die Worte LUPX VENENUM waren auf das Etikett gedruckt.

»Was ist das denn?«, fragte sie sich laut.

Die anderen waren zu beschäftigt, um auf sie zu achten. Sie schüttelte die Flasche und sah zu, wie das Pulver darin herumwirbelte. Es war so fein, dass es an Staub erinnerte.

Noch während sie die Flasche schockiert musterte, wurde die Tür zur Umkleide aufgerissen, und vier Männer stürmten herein. Sie trugen alle die blau-grüne Uniform samt Schirmmütze des Polizeidezernats von Netherburg City, des NCPD, und hatten ihre kompakte Gasarmbrust abschlussbereit erhoben.

Voss und Akako schrien los, und Roselyn schnappte sich ihre Sporttasche, um sie wie einen Knüppel einzusetzen.

»Wie könnt ihr es wagen?«, brüllte Marceline. »Ihr könnt hier nicht einfach so reinplatzen!« Sie ging auf den Beamten zu, der ihr am nächsten war und unter ihrem wütenden Blick etwas zurückwich.

»Doch, können wir«, sagte da eine Stimme und die Beamten stellten sich prompt etwas aufrechter hin. Ein großer Mann betrat die Umkleide. Er trug einen langen Mantel und einen weiten braunen Anzug mit einem vergilbten Hemd. »Kommissar Breck, NCPD.«

»Es ist mir völlig egal, wer Sie sind«, sagte Marceline. »Was wollen Sie hier?«

Breck fuhr sich mit einer Hand durch seinen ergrauenden Bürstenhaarschnitt und sah sich um, bis sein Blick bei Ruby und der Flasche hängen blieb. »Stellt mir das hier sicher.«

Ein Beamter eilte zu ihr, riss Ruby die Flasche aus den Händen und warf sie Breck zu.

»Lupix Venenum«, sagte Breck. »Hab ich's mir doch gedacht. Nehmt sie fest.«

»Hey!« Ruby wehrte sich, als zwei Beamte sie an den Handgelenken festhielten. »Was machen Sie da?«

»Dich festnehmen«, sagte Breck. »Du hast Alaricks Tod zu verantworten.«